

Händels «Messiah» im Grossformat



Riesenorchester und Riesenleuchter: Bei der Aufführung des Oratoriums «Messiah» wurde im Kultur-Casino mit der grossen Kelle angerichtet. Bilder Raphael Moser



Guck mal, wer da hört: Dirigent Patrick Secchiari und Peter Kennel (Alt).



Anne-Florence Marbot mit Musikern des Capriccio-Barockorchesters.

CHORPROJEKT Wohldosiert und überraschend leicht: In rekordverdächtiger Besetzung ist am Samstag im ausverkauften Kultur-Casino Händels «Messiah» aufgeführt worden. 2014 geht das Musikvermittlungsprojekt «Bern singt» in die zweite Runde.

Eine Freikirchen-Veranstaltung? Nein, um Gottes willen! Ein respektabler Event der Hochkultur. «Das Publikum ist herzlich eingeladen, das «Halleluja» mitzusingen», steht im Programmheft. Und so kommt es an diesem denkwürdigen Abend: 1500 Menschen stehen im ausverkauften Kultur-Casino, um gemeinsam das Got-

teslo aus Händels «Messiah» zu singen. Oder möglichst stillvoll diesen Eindruck zu erwecken.

Das Mitsingen hat Tradition, seit sich König Georg II. der Legende nach von Händels Musik ergreifen liess. Und auf die angelsächsische Tradition berufen sie sich denn auch – Patrick Secchiari und Michael Kreis, die Initianten

des Musikvermittlungsprojekts «Bern singt – The Messiah».

Geschichte der Exzesse

300 Sängerinnen und Sänger, dazu 4 Solisten und knapp 40 Musiker haben Kreis und Secchiari versammelt. Das ist rekordverdächtig für Bern. Und angesichts der knapp zwei Dutzend Singenden, die Händel bei der Uraufführung 1742 zur Verfügung hatte, fast schon unanständig. Allein, die Aufführungsgeschichte des «Messiah» ist eine Geschichte der

Exzesse – 1885 standen in London 4000 Sänger einem 500-köpfigen Orchester gegenüber.

Historisch gesehen ist das Berner Projekt also gutbernisches Gemittelt. Und das gilt auch für die Interpretation: Dirigent Patrick Secchiari hat den Klangapparat souverän im Griff, er setzt auf moderate Tempi und dynamische Abstufungen. Kein pseudoromantischer, weihovoll zerdehnter Bombast ist zu hören. Hell, wohl-dosiert und überraschend leicht klingt vieles an diesem Abend – ei-

ne grosse Leistung bei so vielen Beteiligten, die im übrigen gerade mal zwei gemeinsame Proben hatten. Erst im dritten Teil des langen Oratoriums lassen Kraft und Konzentration nach, wirkt der Monsterchor mitunter pauschal.

Überzeugendes Orchester

Mit Anne-Florence Marbot (Soprano), Peter Kennel (Alt), Daniel Jenz (Tenor) und Michael Kreis (Bass) sind teils namhafte Solisten verpflichtet worden, deren Leistung allerdings durchzogen

ausfällt. Durchwegs überzeugend präsentiert sich dagegen das Capriccio-Barockorchester mit seinen alten Instrumenten – und mit seinem Sinn für die rhetorischen und dramatischen Qualitäten von Händels Musik.

Singwillige, die diesmal auf der langen Warteliste gelandet sind, dürfen gutmessianisch neue Hoffnung schöpfen: 2014 geht das Musikvermittlungsprojekt in die zweite Runde. *Oliver Meier*

Infos: www.bern-singt.ch

In Kürze

WAISENHAUSPLATZ Insieme lädt zur Begegnung ein

Anlässlich des Welt-Downsyndrom-Tages lädt Insieme 21 am Samstag, 16. März, zu einem Begegnungsfest auf dem Waisenhausplatz ein. Menschen mit Downsyndrom, Familienangehörige und Passanten begegnen sich von 10 bis 14.30 Uhr zu einem Fest mit Spielen, Musik und Verpflegung. Die Begegnung findet ihre Fortsetzung um 15 Uhr in der Pädagogischen Hochschule. Doro Zachmann und ihr Sohn Jonas (er hat das Downsyndrom) lesen aus ihrem Buch «Ich mit ohne Mama». *pd*

YB-FAN-UMFRAGE 99 Prozent fühlen sich sicher

99 Prozent der YB-Fans fühlen sich im Stade de Suisse sicher. Dies ist das Ergebnis einer Umfrage, welche die Fanarbeit Bern in Zusammenarbeit mit dem BSC Young Boys im vergangenen Jahr unter den YB-Anhängern durchgeführt hat. Das Institut für Sportwissenschaft der Universität Bern hat die Resultate ausgewertet. 3018 Fans nahmen an der Umfrage teil, wobei knapp 70 Prozent Jahreskartenbesitzer waren. Im Durchschnitt war der Teilnehmer 33,4 Jahre alt. Nicht weniger als 99 Prozent der Befragten gaben an, sich «während eines Heimspiels sicher» zu fühlen. 97,2 Prozent gaben zu Protokoll, sich vor und nach einem Spiel im Stade de Suisse sicher zu fühlen. *pd*

Russischer Sieg beim Piano-Preis

WETTBEWERB Alexander Sinchuk überzeugte das Publikum im Kursaal und gewann am Samstag den 6. Prix du Piano der Interlaken Classics.

Der «Hummelflug» zieht immer – auch in der Fassung für Klavier. Alexander Sinchuk (24) spielte am Samstag im Kursaal das berühmte Stück aus Rimski-Korsakovs Oper «Das Märchen vom Zaren Saltan». Und auch sonst hielt es der Russe beim Klavierwettbewerb Prix du Piano mit Musik seiner Heimat: Drei Präludien von Rachmaninow liess er hören, dazu Scriabins Nocturne op. 9 und einen Auszug aus der Etüde op. 8. Der junge Pianist, der in Los Angeles studiert, spielte sich in die Herzen der rund 700 Gäste: Das Publikum kürte den Russen zum Sieger des mit 10 000 Franken dotierten Prix du Piano der



Sieger Alexander Sinchuk, interviewt von Roland Jeanneret. *vvg*

Interlaken Classics (22. März bis 18. April). Sinchuk machte das Rennen mit einem Vorsprung von fast 100 Stimmen auf die zweitplatzierte Georgierin Tamar Beraia, die in Bern lebt. *pd/mei*

Eine EM in der Lorraine

VELOKURIERE Im Juni wird die Lorraine während eines Tages abgesperrt, damit dort der Alltag eines Velokuriers simuliert werden kann. Die Europameisterschaft mit 200 Teilnehmern feiert gleichzeitig das Projekt Velokurier in Bern.

Am 23. Juni werden durch die Strassen der unteren Lorraine keine Autos fahren, sondern eine ganze Flotte von Velokurieren. Das Gebiet südlich des Dammebwegs wird abgesperrt, damit sich Deutsche, Italiener, Engländer und Schweizer in der Disziplin Velokurier messen können. «An der Europameisterschaft müssen die Velokurierinnen und -kuriere ungefähr 50 Kilometer abstrampeln», erklärt OK-Mitglied Martina Fritschy. «In einer fünfständigen Schicht fahren wir sonst rund 80 Kilometer weit.» Die Talstrasse wird während der EM als Abfahrt benutzt, der äusserste Punkt ist die Schlosserei Holzlabor in der Jurastrasse.

Pakete, Proben und Schlüssel

Die rund 200 teilnehmenden Kuriere müssen Briefe, Pakete oder sperrige Gegenstände bei 13 Checkpoints korrekt ausliefern – möglichst schlaue kombiniert, möglichst auf direkten Routen. Wobei im Kurieralltag nicht nur Briefe und Pakete überbracht werden: «Wir müssen auch oft Blut- und Gewebeprobe in Labors bringen», sagt Fritschy. Eine Gewebeprobe aus dem Operationssaal müsse innerhalb von 15 Minuten überbracht werden, da die Chirurgen auf den Bescheid des Labors warteten. Viele Aufträge kommen aus dem diploma-



Martina Fritschy organisiert die Europameisterschaft für Velokuriere. Die EM findet im Juni statt. *Urs Baumann*

tischen Bern – beispielsweise für dringende Reisetickets oder Visa. Man müsse sich als Velokurier auf besondere Aufträge gefasst machen, meint Fritschy. «Ich habe schon einer in ihrer Wohnung eingeschlossenen Ehefrau den Schlüssel vorbeigebracht, damit sie arbeiten gehen konnte.»

25 Jahre Velokurier Bern

Die EM im Juni soll nicht nur ein Sportevent sein, sondern auch ein Fest für die Kuriere und das Quartier: Heuer feiert der Berner Velokurier das 25-jährige Bestehen. «Wir sind hierzulande nach Zürich der zweitälteste Kurierdienst», sagt Fritschy.

Im europäischen Vergleich ist die Schweiz eine alte und starke Velokurieration: 2011 gewannen ein Lausanner und eine Lausannerin die EM, ein Berner und eine Bernerin besetzten Podestplätze. «Dort, wo die Technisierung weit fortgeschritten ist, sind

wir Kuriere wichtig», erklärt Fritschy. Innerhalb einer Stadt ist ein Kurier per Velo rund 30 Prozent schneller als per Auto.

Beliebt ist das Kurieren auch bei der Jobsuche. Drei Bewerbungen erhält der Velokurier Bern pro Tag, obwohl nur drei Stellen pro Jahr frei werden. Dies trotz dem eher niedrigen Lohn – noch in den 90er-Jahren lebte ein grosser Teil der Berner Kuriere von 96 Franken pro Tag, die am Ende des Monats bar ausgezahlt wurden. Wenn überhaupt: Die Organisation kämpfte damals oft mit Liquiditätsproblemen. «Reich wird man auch heute nicht», sagt Fritschy. Die Motivation sei eine andere: die Liebe zum Velo, die Freundschaft unter den Kurieren sowie der Idealismus, nicht viel Geld zum Leben zu benötigen. Diese Werte sollen im Juni gefeiert werden – wenn möglich mit einem Sieg an der Heim-EM. *Jessica King*

Berner Fragen Berner fragen

Die Stadt Bern ist in einem Jahr um 4000 auf fast 138 000 Einwohner gewachsen. Aber nur, weil sie eine neue Zählweise anwendet. Wie viele Einwohner leben denn jetzt wirklich in Bern?

Das kommt darauf an... drauf an, wer zählt. Die Stadt passt sich an das neue Zählsystem des Bundesamts für Statistik an, wie sie letzte Woche mitteilte. Deshalb werden neu auch Asylsuchende und Diplomaten mitgezählt.

Demnach hat Bern per Ende 2012 nun eben 137 818 Einwohner. Die Änderung bedeutet, dass die Erhebungen der Stadt und des Bundesamts künftig übereinstimmen sollten. Das war bisher nicht wirklich der Fall. So wies der städtische Statistikdienst per Ende 2011 133 656 Einwohner aus, das Bundesamt kam zum gleichen Stichtatum gerade mal auf 124 381 Bernerinnen und Berner.

Eingig sind sich die Statistikführenden, dass die Stadt Bern seit 2004 jedes Jahr kontinuierlich an Einwohnern zugelegt hat. Und Übereinstimmung gibts auch, was die höchste Einwohnerzahl von Bern betrifft. Die stammt aus dem Jahr 1960 und beträgt 163 172 Personen. Am wenigsten Stadtberner gabs übrigens im Jahr 1999 mit 126 467 – jedenfalls gemäss der damaligen Zählung der Statistikdienstes der Stadt Bern. *wrs*

In der Rubrik Berner Fragen beantworten wir jeden Montag Fragen, die sich um Bern drehen. bernerfragen@bernerzeitung.ch